Evangelische Kirche deutscher Sprache in Zypern

Gemeindebrief
September - November 2023

Die Früchte reifen...

HIGHLIGHTS
September - November 2023

Eine gute Nachricht:

Wir haben einen neuen Pfarrer!

Pfr. Helmut Schwalbe wird schon am 02. September 2023
den ersten Gottesdienst in Nikosia halten.
Da zu dieser Zeit eine Trauung in der Kirche St Paul's stattfindet,
treffen wir uns zum Gottesdienst um 18:00 Uhr im Saal,
wo auch danach unser übliches Beisammensein stattfindet.

Ansprechpartner sind unsere Vorstandsmitglieder:

Prof. Dr. Manfred Lange, Vors.	Nikosia	99 50 24 16
Sula Akouta	Nikosia	99 52 00 70
Peter Busch	Limassol	99 62 16 81
Christine Loos	Pegeia	99 98 41 23
Christiane Sotiriou	Pentakomo	99 43 74 15

Assoziierte Mitglieder:

Anneliese Gordes	Italien	spiesgordes@cytanet.com.cy
Britta Oeltjen	Limassol	99 57 38 72
Antje Rippe	Limassol	99 83 34 15

Evangelische Kirchengemeinde deutscher Sprache in Zypern

Pfarrer Helmut Schwalbe

Tel.: 25 31 70 92 / **97 797 554**

Gemeinde- & Pfarrhaus: 5 B, Isavelas Str., 4045 Germasogeia (Limassol), Zypern

E-Mail: ev.kirche.zypern@cytanet.com.cy

www.ev-kirche-zypern.de

GERMANOFONI EVANGELIKI EKKLISIA

Bank of Cyprus - IBAN: CY14 0020 0195 0000 3570 1318 6354 - BIC: BCYPCY2N

BITTE NAMEN UND ZWECKBESTIMMUNG DER ÜBERWEISUNG ANGEBEN!

Titelbild: Mittelmeer-Sanddorn (Rhamnus Alaternus), ©Ute Wörmann-Stylianou

Schon wieder ein Neuer...

Ab September kommt schon wieder ein neuer Pfarrer: Ich, Helmut Schwalbe, komme mit der Beauftragung durch die EKD zu Ihnen und Euch nach Zypern. Darauf freue ich mich sehr, war doch Zypern mein Wunsch-Ziel, auch wenn ich die Insel noch nicht gut kenne.

Während des letzten Jahrzehnts bin ich im Auftrag der EKD drei Jahre in Apulien (Italien) gewesen, wo ich eine kleine Gemeinde aufgebaut habe. Anschließend war ich für zwei Jahre auf Kreta. Dann rief man mich wieder nach Italien, um für zwei Jahre eine Vakanz-Vertretung in der italienischsprachigen Gemeinde Torre Annunziata (etwas südlich von Neapel) zu übernehmen. Nach dieser Aufgabe bekam ich den „Rückruf“ nach Kreta, wo ich die Gemeinde bis zu diesem Sommer weitere drei Jahre begleiten durfte.

Und nun Zypern, die noch etwas größere und leider politisch geteilte Insel im Mittelmeer. Ich freue mich darauf, Sie und Euch kennenzulernen und mich in Gottesdiensten, Gesprächsgruppen und vielen weiteren Zusammenhängen mit Ihnen und Euch über Gott und die Welt auszutauschen und meinen Teil zur Lebendigkeit der Gemeinde beizutragen. Dabei möchte ich natürlich keinesfalls die Augen verschließen vor den Schönheiten der Insel, der Kultur und dem Meer.

Ich habe immer eine besondere Nähe zum Ungewöhnlichen und Überraschenden gehabt und bin so mit Menschen ins Gespräch gekommen, die distanziert zur Kirche stehen oder die aufgrund ihres besonderen Lebensweges eine ungewohnte Sicht auf Kirche haben.

Mein besonderes Anliegen ist die Offenheit für die verschiedenen Gaben Gottes bei den Menschen und für die unterschiedlichen Glaubensverständnisse. Ökumenisches Miteinander ist Grundlage meines Tuns. Im lebendigen Miteinander können wir „der Welt“ zeigen, dass wir eine versöhnte Glaubens-Familie sind, die Frieden und Güte Gottes lebt und ausbreiten möchte.

Ich grüße Sie und Euch in
großer Vorfreude
Helmut Schwalbe

Vom Verzeihen

Ein Zitat von Jan Philipp Reemtsma, das als Teil eines Schwerpunktbeitrags zum Thema „Die Kunst des Verzeihens“ in einer der letzten Ausgaben des Spiegels abgedruckt war, hat mich zugleich angesprochen und sehr betroffen gemacht. Der Literatur- und Sozialwissenschaftler, Publizist, Mäzen und Gründer des Instituts für Sozialforschung Jan Philipp Reemtsma ist Sohn des Zigarettenfabrikanten Philipp Fürchtegott Reemtsma und wurde 1996 in Hamburg entführt. Er wurde 33 Tagen lang gefangen gehalten, bevor er gegen ein hohes Lösegeld freigekauft werden konnte.

In dem oben erwähnten Zitat heißt es: „Die Idee eines Gottes, der dem Menschen die Tatsache verzeiht, dass der Mensch so ist, wie Gott ihn geschaffen hat, ist eine ungeheuerliche gedankliche Perversion“. Hinter dieser Aussage steht wohl die grundlegende Frage, warum Gott uns Menschen fehlbar sein lässt, nur um uns dann, wenn wir gefehlt haben, Verzeihung zukommen zu lassen? Diese Aussage und die dahinterstehende Frage sind durchaus legitim, wenn auch etwas provokant. Denn sie impliziert, dass Gott quasi „Spaß“ daran hat, uns „armen Sündern“ immer wieder gnädig sein zu können. Ich denke, diese Annahme kann man mit Fug und Recht verwerfen, denn sie widerspricht eklatant der „Natur“ Gottes, soweit wir Menschen dies erahnen können.

Die „theologisch korrekte“ Antwort auf die oben genannte grundlegende Frage lautet wohl (weniger theologisch formuliert), dass Gott uns Menschen ganz bewusst die Freiheit der Entscheidung gegeben hat, sich für oder gegen Ihn zu entscheiden. Er wollte eben gerade nicht den „perfekten“ Menschen als stets unschuldiges Wesen erschaffen, sondern, uns Ihm ebenbildlich, autonom und frei in diese unsere Welt hineinsetzen. Ich denke, dass diese Freiheit ein ganz bedeutendes Geschenk Gottes an uns Menschen darstellt.

Aber natürlich/leider hat dieses „Geschenk“ auch seine Schattenseiten. Wir Menschen können uns bewusst oder weniger bewusst auch gegen Ihn entscheiden. Und an Beispielen dafür mangelt es ja wohl weder im persönlichen, oder im gesellschaftlichen, noch im politischen Leben. Und dass daraus viel Leid und Unglück in diese Welt gekommen ist und nach wie vor kommt, ist wohl jedem von uns deutlich. Bei diesen Gedanken könnte man vielleicht doch versucht sein, die Aussage Reemtsmas noch einmal anders zu sehen. Wer hätte nicht schon einmal mit Gott gehadert angesichts von Ungerechtigkeit und Unheil, das Menschen anderen Menschen zufügen? Wäre da nicht zumindest etwas weniger Freiheit und Autonomie der Entscheidung von Menschen wünschenswert?

Ich fürchte, diese Frage ist falsch gestellt. Vor Gott gibt es eben nicht die Alternativen von Freiheit, „ein wenig Freiheit“ oder die Unfreiheit; Gott will uns die ganze, uneingeschränkte Freiheit schenken, auch wenn dies zur Folge hat, dass wir uns von Ihm abwenden. Das ist wohl das Dilemma, mit dem wir Menschen leben müssen. Wir müssen einfach akzeptieren, dass wir oder andere immer wieder einmal „vom rechten Weg abweichen“ und sündig werden.

Aber genau da kommt die Vergebung oder die Verzeihung ins Spiel. Verzeihung kann sich auf vielen Ebenen abspielen, sei es zwischen Individuen, zwischen gesellschaftlichen Gruppen oder sogar zwischen Staaten und Nationen. Immer bedarf es dabei der Einsicht des/der Schuldigen, etwas getan zu haben, was andere verletzt, also dessen, was wir als Reue bezeichnen. Und es bedarf auf der anderen Seite der Bereitschaft des/der Geschädigten, Vergebung zu gewähren. Wenn dies möglich wird, bringt es beiden Seiten Erleichterung. Soziologen und Psychologen haben hierfür zahlreiche Belege erbracht und nachgewiesen, dass das Verzeihen-können eine der erfolgreichsten Strategien zur Konfliktbewältigung darstellt.

Aber nicht jede Verfehlung endet mit der Bitte um Verzeihen an den, dem man Unrecht zugefügt hat. Es ist wohl häufiger so, dass dies eher die Ausnahme als die Regel darstellt. Sind wir also dazu „verdammt“, mit den vielen Fehltritten in unserem Leben allein und in Schuld zu bleiben? Ich denke an dieser Stelle können wir uns auf Gottes

Verzeihen verlassen. Ein Verzeihen, das uns nicht als „arme Sünder“ ansieht, denen Gott die Schuld nachlässt, weil wir nun einmal mit unserer von Gott gegeben Freiheit nicht verantwortungsvoll umgegangen sind, sondern eine Vergebung, die im Opfertod Christi und seiner Auferstehung seinen Ursprung hat und die Ausdruck der immerwährenden fürsorglichen Liebe Gottes uns Menschen gegenüber ist.

Manfred Lange
15. April 2023

„Stalag 326“ in Stukenbrock/Ostwestfalen

Prof. Dr. Manfred Lange, der Vorsitzende unseres Kirchenvorstandes, überließ mir den Spiegel Nr. 15 vom 8.4.2023 mit dem Titel „KUNST DES VERZEIHENS. Wie man vergibt. Warum es guttut. Und wann es falsch ist.“ Er ließ sich anregen zu seinem Beitrag für den vorliegenden Gemeindebrief und ich blätterte in der Ausgabe, las verschiedene sehr interessante Artikel, doch plötzlich stockte mir der Atem bei dem Artikel „Fundstücke des Grauens“, der sich auf das Kriegsgefangenenlager „Stalag 326“ in Stukenbrock/ Ostwestfalen, meinen Heimatort, bezieht.

1967 gab es zum ersten Mal einen Gedenkzug des Aktionskreises „Blumen für Stukenbrock“ durch das Dorf. Ich war damals Studentin an der Universität Freiburg/ Breisgau und hörte aus der Ferne davon. In den nächsten Jahren fand die Aktion regelmäßig statt und trat in das Bewusstsein der Dorfbewohner. Die große Mehrheit erinnerte sich genau an das Russenlager; meine sieben Jahre ältere Schwester erzählt von den Schüssen, die man regelmäßig hörte, und wiederholte die Worte meiner Großmutter: „Die armen Jungs, schon wieder!“ Wussten die Anwohner von den unvorstellbaren Gräueltaten? Nach Befreiung des Lagers durch die Amerikaner wurden dort Flüchtlinge aus dem Osten untergebracht, es hieß in meiner Kindheit harmlos „Sozialwerk Stukenbrock“, danach diente es als Ort für die Polizeischule. Aufarbeitung fand zwei Jahrzehnte nicht statt. Unter „Blumen für Stukenbrock“ findet man im Internet die unaussprechlichen und absolut unvorstellbaren Grausamkeiten, die Deutsche den Kriegsgefangenen, darunter 10 000 Kinder, angetan haben.

Von 1941 – 1945 kamen laut Spiegel-Artikel 300 000 Menschen in dieses Lager, 65 000 Lagerinsassen starben dort, vorwiegend Russen, sie wurden als das „Primitivste und Niedrigste der weißen Rasse“ von den Nationalsozialisten bezeichnet. Neugierige kamen angereist, um die Gefangenen zu beäugen. Jeder zweite der Gefangenen aus der Sowjetunion starb, hingegen jeder 30. Widerstandskämpfer oder Soldat aus Frankreich oder England. Denkmalschutzbehörden oder staatliche Institutionen taten sich nicht hervor mit der Aufarbeitung.

2015 sollten nach Ankunft vieler Syrienflüchtlinge hier schnell Wohnmöglichkeiten gebaut werden. Der Hobbyarchäologe Ludwig Teichmann, anders als die staatlichen Behörden, fühlte sich in der Pflicht, er untersuchte bei den Ausschachtungen den Boden und fand unzählige Spuren der verstorbenen Gefangenen: Eheringe, Löffel, eine Schüssel aus Metall. Auf der Unterseite hat ein Gefangener ein Bild eingeritzt: Ein Haus in den Bergen umgeben von Nadelbäumen, sonnenbeschienen, ziehende Wolken. Heimat? Diese Stücke sind zu sehen in der Archäologie-Außenstelle Bielefeld des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL), Leiter: Sven Spiong. Die Wirklichkeit im Lager besonders in der ersten Zeit muss unvorstellbar gewesen sein: Die Gefangenen mussten zum Schutz vor Kälte und Regen versuchen, mit den eigenen Händen Löcher in den Sandboden zu graben, um darin nachts zu schlafen. Essensrationen waren wiederum unvorstellbar gering bei schwerster körperlicher Arbeit, so dass die Gefangenen massenweise starben. Die Kulturdezernentin des Land-

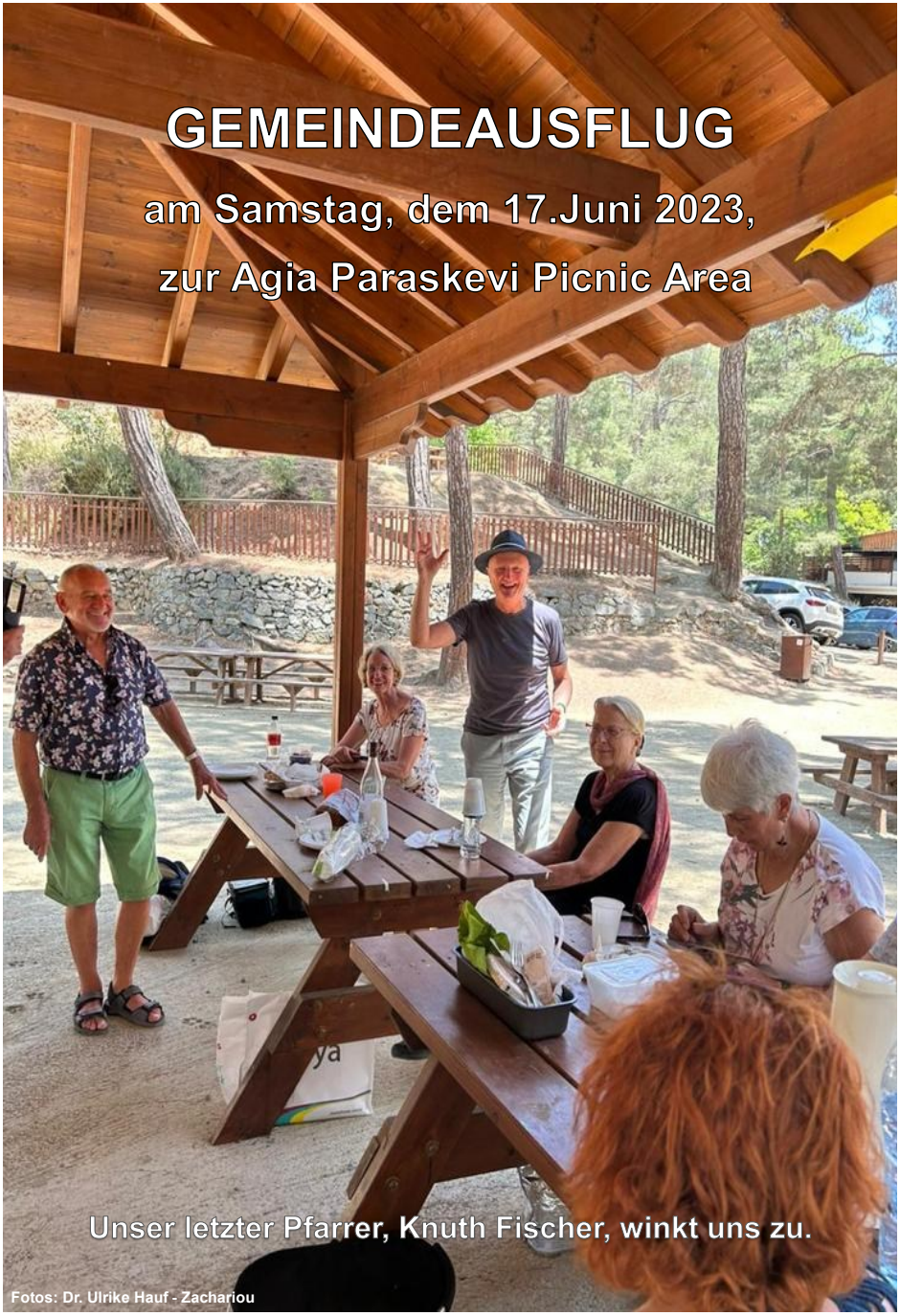
schaftsverbands Westfalen-Lippe, Barbara Rüschoff-Parzinger, wirbt bei Landes- und Kommunalpolitikern um den Ausbau einer kleinen Gedenkstätte im ehemaligen Lager und trifft auf offene Ohren, doch auch auf Kritik: Man könne nicht während des Ukraine-kriegs Steuergelder für das Gedenken an russische Kriegsgefangene verwenden. Hierzu zitiert der Spiegel die Meinung des Historikers Malte Thießen vom LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte: „Die Debatte darüber, ob es angemessen sei, russischer Opfer zu gedenken, findet Thiessen dennoch „furchtbar“. Die Geschichte müsse unbedingt vor der Gegenwart in Schutz genommen werden, sagt der Historiker. Es dürfe nicht sein, dass „Stereotype und Ressentiments den Blick auf ein monströses Verbrechen der Wehrmacht verstellen.“

Zur Erinnerung: Titel der Spiegelausgabe vom 8.4.23 war: DIE KUNST DES VERZEIHENS. Der Arbeitskreis „Blumen für Stukenbrock“ geht ebenfalls auf seiner Webseite auf die Frage ein, ob denn Verzeihen der deutschen Gräueltaten möglich sei. Zu den jährlichen Gedenkfeiern werden auch Überlebende des „Russenlagers“ eingeladen und sie kommen. Der Arbeitskreis wurde in den 60er Jahren gegründet von Persönlichkeiten der Kirchlichen Bruderschaft Lippe mit jungen Sozialdemokraten und Kommunisten aus dem ostwestfälischen Raum, um Lehren aus der Geschichte der NS-Diktatur zu ziehen. Leitmotiv waren die Worte: NIE WIEDER . Seit 1984 besteht der Arbeitskreis als gemeinnütziger Verein, er ist parteipolitisch unabhängig und folgt in seinen Aktionen der Mahnung am Ehrenmal auf dem „Russenfriedhof“: „…und sorget Ihr, die Ihr noch im Leben steht, dass Frieden bleibt, Frieden zwischen den Menschen, Frieden zwischen den Völkern“

Am 10.11.22 schrieb der Vorsitzende des Arbeitskreises, Hubert Kniesbürge, einen leidenschaftlichen Appell an den russischen und ukrainischen Botschafter in Berlin, den Krieg in der Ukraine zu beenden und Waffenstillstand zu beschließen.

Ute Wörmann-Stylianou

Fotos: Dr. Ulrike Hauf - Zachariou


GEMEINDEAUSFLUG
am Samstag, dem 17.Juni 2023,
zur Agia Paraskevi Picnic Area
Unser letzter Pfarrer, Knuth Fischer, winkt uns zu.
Fotos: Dr. Ulrike Hauf - Zachariou

UNSERE GOTTESDIENSTE

Nikosia

in der St. Paul's Cathedral

Samstag	02.09.2023	18:00 Uhr	Gottesdienst im Saal
Samstag	16.09.2023	18:00 Uhr	Gottesdienst
Samstag	07.10.2023	18:00 Uhr	Gottesdienst
Samstag	21.10.2023	18:00 Uhr	Gottesdienst
Samstag	04.11.2023	18:00 Uhr	Gottesdienst
Samstag	18.11.2023	18:00 Uhr	Gottesdienst

Der erste Gottesdienst in Nikosia findet am Samstag, den 02.09.2023, um 18:00 Uhr diesmal IM SAAL! statt, da in der Kirche St.Paul's zu dieser Zeit eine Trauung stattfindet!

Limassol

im Gemeindehaus Germasogeia / St. Barnabas

Sonntag	10.09.2023	11:00 Uhr	Gottesdienst im Gemeindehaus Germasogeia
Samstag	23.09.2023	18:00 Uhr	Gottesdienst in St. Barnabas
Sonntag	08.10.2023	18:00 Uhr	Tauf-Gottesdienst in St. Barnabas
Sonntag	15.10.2023	11:00 Uhr	Gottesdienst im Gemeindehaus Germasogeia
Samstag	28.10.2023	18:00 Uhr	Gottesdienst in St. Barnabas
Sonntag	12.11.2023	11:00 Uhr	Gottesdienst im Gemeindehaus Germasogeia
Samstag	25.11.2023	18:00 Uhr	Gottesdienst in St. Barnabas

Paphos

in der Agia Kyriaki Chrysopolitissa

Samstag	09.09.2023	14:00 Uhr	Gottesdienst
Samstag	14.10.2023	14:00 Uhr	Gottesdienst
Samstag	11.11.2023	14:00 Uhr	Gottesdienst

Agia Napa

vor dem Eingang zum Klosterhof

Sonntag	22.10.2023	10:00 Uhr	Gottesdienst
Sonntag	26.11.2023	10:00 Uhr	Gottesdienst

GESPRÄCHSKREISE / SONSTIGES

Nikosia

im Gemeindehaus der St. Paul‘s Cathedral

Dienstag	05.09.2023	19:00 Uhr
Dienstag	10.10.2023	19:00 Uhr
Dienstag	07.11.2023	19:00 Uhr

Limassol

im Gemeindehaus Germasogeia

Donnerstag	14.09.2023	10:30 Uhr
Donnerstag	12.10.2023	10:30 Uhr
Donnerstag	09.11.2023	10:30 Uhr

Paphos

Im Café am Amphitheater, Tala

Donnerstag	07.09.2023	11:00 Uhr
Donnerstag	05.10.2023	11:00 Uhr
Donnerstag	02.11.2023	11:00 Uhr

Sprechstunde des Pfarrers

Manchmal möchte man etwas mit einem Pfarrer besprechen. Das mag etwas Organisatorisches sein, vielleicht will man nur etwas kurz fragen oder man braucht einen Seelsorger. All das sind gute Gründe, den Pfarrer anzurufen. Pfarrer Helmut Schwalbe ist interessiert an dem, was Sie bewegt und nimmt sich gern für Sie Zeit.

Sie können ihn jederzeit unter der Nummer **97 797 554** anrufen.

Wenn Sie sicher sein möchten, dass er gerade auch Zeit für Sie hat und Ihr Anliegen einen Aufschub aushält, dann ist die Zeit am Montag dafür eine gute Zeit.

Sprechstunde des Pfarrers: Montag von 18:00 – 20:00 Uhr

Redaktion Gemeindebrief:

Dieser Gemeindebrief wurde in Zusammenarbeit von Ute Wörmann-Stylianou und Harald Wirth und erstellt. Dank an Michèle Poniros für die Zweitkorrektur .

Beiträge und Anregungen: **ev.kirche.zypern@cytanet.com.cy**

Nachrufe

Thomas Schmidt, der zuverlässige Brotlieferant für die Frühlings- und Sommerfeste der Ev. Kirche in Zypern, ist plötzlich und unerwartet bei einem Unfall verstorben.

Seine Seebestattung fand am 2. September statt.

Wir sprechen seiner Frau Ute Schmidt und seinen Kindern unser tiefes Beileid aus und wünschen täglich Kraft auf dem Weg ohne ihn.

Ebenso gehen unsere Gedanken zu Lidia Artal, die ihren Mann Ende August nach schwerer Krankheit verlor.

Auch ihr wünschen wir von Herzen Gottes Geleit.

Der Nachtwind hat in den Bäumen sein Rauschen eingestellt,
die Vögel sitzen und träumen am Aste traut gesellt

Und wenn die Nähe verklungen, dann kommen an die Reih
die leisen Erinnerungen und weinen fern vorbei.

Dass alles vorübersterbe, ist alt und allbekannt,
doch diese Wehmut, die herbe, hat niemand noch gebannt.

Nikolaus Lenau

Foto: Finnischer See bei Sonnenuntergang, Prof. Dr. Manfred Lange

Schalom Ben-Chorin: Bruder Jesus

Der Nazarener in jüdischer Sicht

1. Aufl. März 1977, 14. Aufl. Juli 1997, dtv-List, S. 88,89

Das Gleichnis des barmherzigen Samariters gehört sicher zu den schönsten und tiefsten der Gleichnisse Jesu, das nie seine Aktualität verliert. Wir haben versucht, es hier in seinem historischen und kulturgeschichtlichen Zusammenhang zu sehen. So wie es aus der dialektischen Situation heraus zu verstehen ist, aber es hat darüber hinaus zweifellos seine ewige Gültigkeit im menschlichen Bereich jeder Zeit und jeder Kultur.

Am tiefsten ging mir die Bedeutung dieses Gleichnisses am 16. Mai 1961 auf bei der 41. Sitzung des Eichmann-Prozesses in Jerusalem, wo Propst D. Dr. Heinrich Grüber aus Berlin, der sich selbstlos für die verfolgten Juden eingesetzt hatte und im Konzentrationslager dafür büßen musste, über seine Zusammenkünfte mit Eichmann aussagte: „Eichmann sagte mir: „Was kümmern Sie sich überhaupt um die Juden? Sie werden keinen Dank für diese Arbeit haben. Warum denn diese ganze Tätigkeit zugunsten der Juden?“ Ich sagte darauf, weil ich glaube, er hätte als ehemaliger Templer dieses Land (Israel) gekannt: „Sie kennen die Straße, die von Jerusalem nach Jericho führt?“ Dann sagte ich: “ Auf dieser Straße lag einmal ein Jude, der unter die Räuber gefallen war. Da kam einer vorbei, der kein Jude war, und hat geholfen. Der Herr, auf den allein ich höre, er sagte mir: „Gehe du hin und tue das gleiche.“ Das ist meine Antwort.“

Die Quintessenz des Gleichnisses ist, dass wir den Nächsten in demjenigen Menschen sehen, mit dem wir es realiter zu tun haben. Es stellt sich dabei gar nicht die Frage, ob er ein Volksgenosse oder Angehöriger derselben Religion ist. Deshalb wird wohl in diesem Gleichnis von einem MENSCHEN gesprochen, der unter die Räuber gefallen ist. Es steht hier nicht, dass es ein Jude war, wenngleich dies aus dem Zusammenhange anzunehmen ist. Aber der leidende Mensch ist unser Nächster, dem wir zu helfen haben, und das kann man auch von einem Samariter lernen. Wer eine Seele aus Israel rettet, ist wie einer, der eine ganze Welt gerettet hat, lehren die Rabbinen [Orginaltext]. Hier, in unserem Gleichnis, ist nun bewusst die volksmäßige Begrenzung aufgehoben: Wer eine Seele rettet, wer ein Menschenleben rettet, der hat damit eine ganze Welt gerettet, und das ist der Vollzug des Liebesgebotes.

Hermann Cohen hat einmal gesagt, die Nächstenliebe ist die Fernstenliebe. Der mir fernste Mensch, der nicht zu meinem Volke gehört, nicht zu meiner Religion, nicht zu meinem Sprachkreis, kann in einer bestimmten Situation mein Nächster sein, nämlich dann, wenn er mein bedarf. Auch das ist in unserem Gleichnis mit umfasst. Nicht aber meint die Nächstenliebe ein „Seid umschlungen, Millionen“, das die Menschheit pauschal und daher unverbindlich umfasst. Gemeint ist jeweils der konkrete Mensch in der konkreten Situation, die mir zur Bewältigung aufgegeben ist. Deshalb antwortet Jesus auf die Frage des Schriftgelehrten: „ Wer ist denn nun mein Nächster?“ mit diesem Gleichnis und beendet es nicht mit der Lösung der Frage, sondern mit einem auf die Tat ausgerichte-

Anmerkung: *Ich fand dieses Buch von Schalom Ben-Chorin zufällig auf Amazon. Es gibt Einblick in die jüdischen Riten, die Jesus als Rabbi vertraut sind, und vertieft so das Verständnis für Jesu Lehre wie auch für die Reaktion seiner Zuhörer.*

Zur Versöhnung zwischen Israelis und Palästinensern

Zusammenfassung eines Artikels von Ulrike Schnellbach in Publik-Forum Nr.24/2022 (S.52-53) unter dem Titel: ***„Wir brauchen einen anderen Weg“***

Am 4. September 1997 verliert der Israeli Rami Elhanan seine 13-jährige, lebenslustige Tochter Smadar durch einen palästinensischen Sprengstoffanschlag.

Rami Elhanan stellt sich in seinem Schmerz die Frage nach dem Grund, warum sich die drei jungen palästinensischen Attentäter in die Luft sprengten und dabei vier Menschen töteten.

Durch israelische Eltern mit ähnlichem Schicksal lernt er den Parents Circle kennen, zu dem mehr als 600 israelische und palästinensische Familien gehören. Palästinensische Mitglieder gehen auf ihn zu, umarmen ihn und weinen mit ihm.

Zehn Jahre danach stößt Bassam Aramin, ein Palästinenser aus dem Westjordanland, zu der Gruppe. Er erzählt humorvoll, dass er aus einer „kleinen Familie, nur 16 Geschwister“, stamme und dass er und seine Freunde als Kinder und Jugendliche die Israelis einfach von Grund auf hassten.

Mit seinen Freunden warf er einmal Steine und Handgranaten auf israelische Soldaten und wurde zu sieben Jahren Haft verurteilt, als er gerade siebzehn war. In der Haft lernt er Hebräisch und sieht einen Film über den Holocaust, der ihn zum Weinen bringt. Und doch denkt er im Nachhinein, der Film könnte eine Propagandalüge sein.

Nach seiner Entlassung forscht er nach über den Holocaust und sieht den Nahostkonflikt in einem neuen Licht. Er ist aber der Überzeugung, dass die israelische Besatzung in Palästina beiden Seiten schadet, auch den Israelis.

Im Jahr 2005 treffen er und andere Palästinenser sich mit israelischen Ex-Soldaten, u.a. auch mit Rami Elhanan, der in drei Kriegen gekämpft und getötet hat. Insgesamt sind es ein Dutzend Männer von beiden Seiten, die zusammen kommen.

Nach einem Jahr einigen sie sich auf den Namen Combatants for Peace. Als sich Rami und Bassam kennenlernen, lebt Bassams zweitjüngstes Kind noch, seine zehnjährige Tochter Abir. Doch sie ist am 16. Januar 2007 auf dem Weg zur Schule und hat sich ein Armband aus Zuckerperlen gekauft, als sie am Hinterkopf von einem israelischen Grenzsoldaten getroffen wird und stirbt.

Auch nach diesem Verlust bleibt Bassam Aramin Mitglied der Friedensaktivisten. Elahan sagt: „Wir erzählen palästinensischen und israelischen Schülern, dass unser Blut dieselbe Farbe hat, dass unsere Trauer dieselbe ist.“ Und Aramin setzt fort: “Es wird Frieden geben. Die Frage ist nur, wie viel Blut wir bis dahin noch vergießen werden.“ Er wendet sich an die Deutschen: „Vergesst eure Schuldgefühle!“

Und der Israeli Rami Elhanan, Sohn eines Auschwitz-Überlebenden, setzt fort: „Israel ist ein unmoralischer Besatzerstaat. Und gegen ein Besatzungsregime zu sein ist kein Antisemitismus.“

Ein Elfjähriger erfindet die Wolkenkunde

Doch was genau sind Wolken eigentlich? Wie entstehen ihre verschiedenen Farben und Formen? Warum fallen die Naturphänomene nicht vom Himmel? Lange Zeit wussten Menschen wenig über die Himmelserscheinungen. Um das Wetter vorherzusagen, konnten sie sich allein auf Erfahrungswissen, etwa das der Bauern und Seefahrer, verlassen. Heute haben wir die moderne Meteorologie, die uns ganz selbstverständlich mit dem Wetterbericht versorgt. Der Blick zum Himmel ist damit theoretisch nicht mehr nötig, um zu wissen, ob man besser eine Jacke mitnehmen sollte.

Doch bis dahin war es ein langer Weg - bis ein elfjähriger Junge kam. Seine spannende Geschichte erzählt der Autor Richard Hamblyn in seinem Buch „Die Erfindung der Wolken“. Es ist die wahre Lebensgeschichte von Luke Howard (1772 bis 1864) aus London. Im Jahr 1783, in einem Sommer mit plötzlichem Klimawechsel, mit Hurrikans und Erdbeben, hatte der damals elfjährige Luke am Himmel ungewöhnliche Farbschauspiele entdeckt, die ihn zu einem begeisterten Himmelsbeobachter machten. Knapp 20 Jahre später, im Winter 1802, hält ein unbekannter Mann in London einen Vortrag über Wolken und lockt damit die Menschen in Scharen an. Referent ist der inzwischen 30-jährige Luke Howard, der Entdecker von Haufen-, Cirrus- und Cumulus-Wolken. Er wird an diesem Abend eine wissenschaftliche Disziplin begründen, die Nephologie (von griechisch: Nebel, Wolke).

Der einst kleine Luke Howard kommt durch seine neue Wolkenphysik groß raus, wird international bekannt und 1821 in die Royal Society, eine Gelehrtengesellschaft zur Förderung wissenschaftlicher Forschung, aufgenommen. Dadurch wird auch der wolkenbegeisterte Goethe auf Luke Howard aufmerksam und schreibt ihm zu Ehren eine Lobrede mit dem Titel „Howards Ehrengedächtnis“. Später tauscht er Briefe mit Howard aus und lässt seinen Faust durch die Regionen von Stratus, Cumulus und Cirrus zum Himmel aufsteigen.

Text entnommen dem Artikel:

ÜBER DEN WOLKEN von Marilis Kurz-Lunkenbein,
in: **Die Mitarbeiterin**, *Werkheft der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands(kfd),* S.5-6

Foto: Parko Athalassas, Ute Wörmann-Stylianou

Kinderecke

Liebe Kinder,

der heiße Spätsommer ist hoffentlich bald vorbei, er hat uns müde gemacht wie die gähnende Katze, die sich im Foto links in der Hitze ausruht. Ich sehe gerade ein Bild von dem Maler Hartmut Kiewert vor mir:

Da sitzen Menschen auf dem Boden, alte, junge im Kreis auf einem Hügel, nicht nur eine Kaffeetasse neben sich, sondern hier ein Kälbchen, dort einen Hund mit gemütlich ausgestreckten Pfoten, eine Katze hat es sich auf ihrem Hinterteil bequem gemacht, rechts sitzt ein großes Wildschwein, auf dessen Rücken ein Huhn die gute Aussicht in die Ferne genießt neben einer jungen Frau, die auch herunter in die weite Landschaft schaut, links vergnügen sich zwei Ferkel genüsslich an rot glänzendem Melonenfleisch, daneben kratzen zwei schneeweiße Hühner im Sand. Und im Hintergrund zerfällt das Gebäude einer großen Fleischfabrik, Tönnies. Fast ein Bild wie aus dem Paradies, wo Menschen und Tiere wie gute Freunde friedlich miteinander wohnen und sich nicht mehr gegenseitig töten. - Gerade jetzt, wo ich schreibe, kommt unsere Jagdhündin zu mir, drängt sich an mich und sagt: „Hör mal auf zu schreiben, streichel mich etwas, ich bin doch auch noch da!“

Wisst ihr, ich habe heute Morgen drei Artikel gelesen, in denen Menschen darüber nachdenken, ob wir denn eigentlich noch Tiere essen dürfen. Sind sie nicht Mitbewohner auf dieser Erde und haben Tierrechte genauso wie man sich für Menschenrechte überall in der Welt einsetzt? Haben sie nicht ein Recht auf liebevolle Behandlung? Habt ihr schon einmal Fotos von Hühnern in Riesenställen gesehen, wo ein Huhn neben dem anderen steht und um die Uhr Eier legen soll? Und nicht nur die Hühner, auch die Schweine und die Kühe werden so eng gehalten, dass sie nur stehen und sich kaum bequem bewegen, setzen oder legen können. Und dann fährt man sie in Lastwagen zum Schlachten, wieder haben sie keinen Platz zum Atmen. Wenn wir einkaufen, sehen wir das Leid und die Schmerzen der Tiere nicht mehr, wir vergessen es total. Wir freuen uns an einem leckeren Braten. Ich auch, immer noch. Aber nun werde ich wieder daran erinnert, dass man weiter Wälder rodet, um Mais als Tierfutter anzubauen. Das schadet der Luft, die wir atmen weltweit. Das macht unsere Umwelt ungesund für uns Menschen. Also müssen wir nachdenken, wie wir gesünder leben können: Erbsen, Kichererbsen, grüne Bohnen, große Bohnen, rote Bohnen, Stangenbohnen, Brechbohnen. Ihr seht schon, wir könnten ja ganz schön Abwechslung haben, aber wir sind Gewohnheitstiere. Wir müssen uns um-stellen, ganz neu unsere Essgewohnheiten anschauen. Katerchen Motschi SchnurriPurri lehnt sich an meine Beine und gibt mir Recht.

Die Philosophin Hilal Sezgin macht mir Eindruck. Sie hat einen Lebenshof für Tiere gegründet in der schönen Lüneburger Heide, d.h., sie hat ein „Altersheim“ für Tiere, denn auch sie haben ein Recht auf ein langes Leben, meint sie, und dürfen einfach friedlich mit uns auf der Erde alt werden. Dafür gibt sie neben dem Bücherschreiben ihre ganze Freizeit hin. Was können wir wohl für Tiere auf Zypern tun? Vielleicht einen Hund adoptieren? Vielleicht unser Fleischmenu reduzieren? Vielleicht die Biobauern unterstützen? Vielleicht Vegetarier werden?

Ute Wörmann-Stylianou

ES IST DIE BITTERE WAHRHEIT.

DASS KEIN TAG UND KEINE NACHT VERGEHT,

IN DER KRIEG UND GEWALT

IN DIESER WELT ZUM SCHWEIGEN KOMMEN.

UND MANCHMAL STELLT SICH

IM VERBORGENEN -

DIE BEÄNGSTIGENDE FRAGE,

OB WIR DAS GRAUEN BRAUCHEN,

WEIL DIE ZERSTÖRERISCHEN KRÄFTE

ALS DUNKLE MACHT

AUCH IN UNS SELBST LEBENDIG SIND.

DOCH TRÄUMT ZUGLEICH IN UNS

DIE TIEFE SEHNSUCHT VOR SICH HIN,

DASS EINES TAGES

FRIEDEN UND GERECHTIGKEIT

DIE WELT DURCHDRINGEN,

DASS LIEDER VON VERSÖHNTEM LEBEN

IN UNS KLINGEN,

VON LIEBE UND VON MENSCHLICHKEIT.

Christa Spilling-Nöker
Jegliches hat seine Stunde, Meditationen zu Kohelet,
Benno Verlag, S. 18/19